

The background is a solid pink color with a repeating pattern of thick, blue, wavy lines that resemble a stylized ocean or a decorative border. The lines are horizontal and flow across the entire page.

Wahrheit und Liebe – als Spannungsfeld in der Seelsorge

Thomas Wohler

21

**Wahrheit und Liebe –
als Spannungsfeld
in der Seelsorge**

Thomas Wohler

21

Dieser Text geht auf einen Vortrag zurück, der am 24. Januar 2025 auf der Evangelium21-Regionalkonferenz in Aarau (Schweiz) gehalten wurde. Trotz sprachlicher Überarbeitungen wurde der Vortragsstil beibehalten. Falls nicht anders angegeben, wurde aus der Zürcher Bibel (2007) zitiert.

Impressum

© Copyright 2025 Thomas Wohler u. Evangelium21

ISBN: 978-3-948222-12-3

Alle Rechte vorbehalten

Lektorat: Ron Kubsch

Umschlag: Wilhelm Adelberger

Satz: Wilhelm Adelberger

Druck: Totem (Polen)

Inhalt

Allgemeine Vorbemerkungen

Seite 6

1. Fallgruben, die es in der seelsorgerlichen Begleitung
zu vermeiden gilt

Seite 9

2. Unangenehme Wahrheiten und eine irritierende Liebe für
Ratsuchende

Seite 15

3. Die konkrete Anwendung in der Seelsorgepraxis

Seite 23

Schlusswort

Seite 30

Wahrheit und Liebe – als Spannungsfeld in der Seelsorge

Evangelikale Christen sind sich in der Regel darin einig, dass unser Gott ein Gott der vollkommenen Liebe und der absoluten Wahrheit ist. Sie bekennen auch, dass die Bibel als Gottes Wort lebendig und wirksam ist (vgl. Hebr 4,12) und dass uns alles zum Besten dienen muss (vgl. Röm 8,28). Solange die eigene Welt in Ordnung ist, bleibt das alles unbestritten. Was aber ist unser Bekenntnis noch wert, wenn ein ernsthafter Konflikt auftritt, der Beziehungen zerstört und tiefe Verletzungen verursacht? Was, wenn andere mich ausnutzen und schikanieren, obwohl ich dazu keinen Anlass gebe? Was ist, wenn mein Leid und meine Not das Maß des Erträglichen übersteigen und es keine Hoffnung auf Besserung gibt? Was ist, wenn sich die Umstände nicht zum Guten verändern? Was passiert, wenn meine Träume und Wünsche sich nicht erfüllen oder wie eine Seifenblase zerplatzen? Auf den Punkt gebracht: Was taugen Gottes Liebe und seine Wahrheit in der Seelsorge?

4

Das sind Fragen, die uns in der seelsorgerlichen Praxis umtreiben. Fragen, die eben nicht einfach billig mit „Ja“ oder „Nein“ beantwortet werden können. Es sind Fragen, die uns immer wieder begeben – im eigenen Leben und im Leben unserer Glaubensgeschwister. Die Antworten darauf können uns manchmal an den Rand der Resignation und Verzweiflung führen; sie können uns sogar wütend und aggressiv machen. Oder sie geben uns Trost, ermutigen uns, lassen unseren Glauben reifen und geben uns Kraft, bis hin zu neuer und tieferer Freude, als wir sie je erfahren haben. Die Seelsorge birgt also – so gesehen – in sich immer das Potential, die Herzen entweder zu verstocken

oder sie zu erweichen. Und das Herausfordernde dabei ist, dass wir im Voraus nie wissen, wie die Herzen darauf reagieren. Diese Ungewissheit erzeugt in der seelsorgerlichen Begleitung ein Spannungsfeld, in dem wir uns zurechtfinden müssen. Wir mögen es nicht gern, wenn wir nicht alles im Griff haben.

Ich habe mein Referat folgendermaßen gegliedert: Zunächst gebe ich *ein paar allgemeine Vorbemerkungen*. Im ersten Punkt benenne ich einige Fallgruben, die in der seelsorgerlichen Begleitung da und dort zum Vorschein kommen. Beim zweiten Punkt werden wir uns *ein paar unangenehme Wahrheiten sowie eine irritierende Liebe für Ratsuchende* vor Augen führen. Beim dritten Punkt geht es schließlich um die konkrete Anwendung innerhalb typischer Spannungsfelder, die uns in der Seelsorge immer wieder begegnen und herausfordern.

Allgemeine Vorbemerkungen

Wir leben in einer gefallenen Schöpfung und sind alle erlösungsbedürftig. Das erkennen wir daran, dass wir Wahrheit und Liebe als ein Spannungsfeld wahrnehmen – mal mehr, mal weniger. Objektiv betrachtet bilden jedoch Wahrheit und Liebe von ihrem Wesen her keine Spannung, die es auszuhalten gilt. Und wenn ich „objektiv“ sage, dann meine ich damit: aus der göttlichen Perspektive betrachtet. Bei Gott befinden sich Wahrheit und Liebe in einer vollkommenen Harmonie, bei IHM stehen sie nie in Konkurrenz. Und das ist es ja, was uns Hoffnung gibt, was uns Mut macht, was uns anspornt. Wenn Jesus eines Tages wiederkommen wird und uns heimholt ins himmlische Jerusalem, dann werden wir genauso wie ER Wahrheit und Liebe in dieser göttlichen, reinen und heiligen Harmonie erleben und unsere Freude darüber wird dann kein Ende nehmen. Doch solange wir in einer gefallenen Welt leben, solange uns eine sündige Natur nach wie vor anhängt – werden wir in unserem Alltag göttliche Wahrheit und Liebe nie vollkommen harmonisch wahrnehmen können. Wir sind überfordert, wir können es nicht erfassen. Allerdings gilt auch: Wir können schon jetzt darin wachsen, mehr und mehr! Deshalb bittet Paulus immer wieder für die Gemeinden, dass sie in der Erkenntnis von Liebe und Wahrheit zunehmen (vgl. Eph 1,17; 3,19; Phil 1,9; Kol 1,9).

Um hier ein Beispiel zu nennen: Für manche zarte Seele ist der Gedanke an eine ewige Hölle, in der die Gottlosen und

Unbekehrten dem ewigen Gericht und Feuer ausgesetzt sind, ein nicht auszuhaltender Gedanke. Und die Frage, die dann im Raum steht, lautet: Wie könnte ich mich in ewiger Freude wiegen bei Jesus, im Wissen darum, dass meine Liebsten in der Hölle schmoren? Auf der Ebene der Dogmatik bzw. des Glaubensbekenntnisses können wir vielleicht diesen Punkt rasch abhaken – ganz korrekt, biblisch sauber begründet. Doch in der Seelsorge genügt die korrekte dogmatische Antwort nicht. Wir müssen mit einem Angefochtenen einen Weg gehen. Das jedoch braucht Zeit, manchmal viel Zeit.

Diese Einsicht – dass wir in einer gefallenen Welt leben – ist wichtig für die Seelsorge. Denn die Seelsorge ist ja Bestandteil der Heiligung. Und die Heiligung ist ein lebenslanger Prozess, in dem wir Christus immer ähnlicher werden. Zudem hält uns diese Einsicht auf der einen Seite demütig und bewahrt uns hoffentlich vor Überheblichkeit. Und auf der anderen Seite hilft sie uns, eben gerade im Umgang mit unseren angefochtenen und strauchelnden Glaubensgeschwistern, großzügig zu sein, d. h. geduldig und barmherzig, denn „wer zu stehen meint, sehe zu, dass er nicht falle“ (1 Kor 10,12). Es ist auch keine paulinische Floskel, wenn er bekennt, der größte aller Sünder zu sein (vgl. 1 Tim 1,15). Meiner Ansicht nach sollte dies die Grundüberzeugung eines jeden weisen Seelsorgers sein.

7

Also: Das Spannungsfeld von Liebe und Wahrheit ist im seelsorgerlichen Alltag eine Realität. Für den Seelsorger ebenso wie für den Ratsuchenden – wenn wir das überhaupt so strikt trennen wollen oder können. Und um genau dieses Spannungsfeld geht es mir. In Gottes Wesen existiert hingegen kein solches Spannungsfeld. Oder, um es in Anlehnung an ein Herrenwort zu sagen: „Bei Menschen ist es unmöglich, nicht aber bei Gott. Denn alles ist möglich bei Gott“ (Mk 10,27).

Schließlich soll noch Folgendes gesagt sein: Dieses Referat erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Ich habe nicht auf

alle Einzelfragen eine zufriedenstellende Antwort. Was ich hier vortrage, ist vor allem eine Reflexion meiner persönlichen Erfahrungen im Bereich Seelsorge aus den vergangenen 25 Jahren.

Aber kommen wir nun endlich zum ersten Punkt.

1. Fallgruben, die es in der seelsorgerlichen Begleitung zu vermeiden gilt

In der Rolle des Seelsorgers befinden wir uns in einem ständigen Spannungsfeld zwischen Liebe und Wahrheit gegenüber dem Ratsuchenden. Einerseits wollen wir die Liebe nicht durch Gesetzlichkeit und unangemessene pharisäische Strenge kompromittieren. Andererseits wollen wir die Wahrheit aber auch nicht durch faule Kompromisse und billige Gnade verraten. Diese Situation fühlt sich für den Seelsorger an, als befände er sich auf einer schmalen Gratwanderung, auf der ihm links und rechts tiefe Fallgruben zuzwinkern.

Ich werde sieben dieser potentiellen Fallgruben benennen, die das Spannungsfeld von Wahrheit und Liebe betreffen. Mit allen bin ich persönlich konfrontiert worden, wenn Menschen sich mir seelsorgerlich anvertraut haben. Das kann sich – wie es dem Wesen der Seelsorge entspricht – in einem spontanen und unvorbereiteten Gespräch zwischen Tür und Angel ereignen, oder im klassischen Stil, wenn Menschen sich für ein Gespräch zu einem bestimmten Thema im Voraus anmelden und ich womöglich die Gelegenheit habe, mich mit der Thematik schon im Vorhinein auseinanderzusetzen.

Es ist nicht so, dass ich diese Fallen in der Praxis immer schon von weitem erkenne, sondern ich nenne sie, weil ich auf die eine oder andere Weise selbst in sie hineingefallen bin – und sicher noch in die eine oder andere hineinfallen werde, auch wenn ich das natürlich vermeiden möchte. Nicht alle Fallgruben sind für mich gleichermaßen herausfordernd – aber gefährlich sind sie dennoch alle. Die Reihenfolge ist nicht sonderlich relevant, sondern es handelt sich lediglich um eine stichwortartige Auflistung.

Kommen wir zur ersten Fallgrube:

a) Das Relativieren von Leid

Manchmal denke ich: „Junge, Junge, was hast du eigentlich für ein Problem?“ Und obwohl die Dinge manchmal doch nicht so schlimm sind, wie sie dem Ratsuchenden scheinen, schlittere ich mit dieser Einstellung schnell in die Gefahr, mein Gegenüber nicht angemessen ernst zu nehmen. So eine Relativierung kann zugegeben auch daher kommen, dass ich mit dem Problem, das mir so unverhofft geschildert wird, überfordert bin. Wir wissen dann spontan nicht, wie wir darauf reagieren sollen – und würden vielleicht zuerst einmal gescheiter schweigen, wenn jemand uns eröffnet: „Weißt du, meine Frau ist letzte Woche unerwartet verstorben ...!“ Und doch rutscht uns leicht ein: „O, das tut mir leid ... und wie geht es dir sonst so?“ heraus. Auch ein schwärmerisches Element, das zwar sehr fromm klingt, aber das Elend des anderen ebenfalls nicht wirklich ernst nimmt, kann sich einschleichen: „Es wird schon gut werden, weißt du. Bei Gott sind alle Dinge möglich!“ Was aber, wenn er seine Arbeitsstelle dann doch verliert oder seine Ehe geschieden wird?

10

Kommen wir zur nächsten Fallgrube:

b) Das Relativieren von Gottes Wort

Meine Beobachtung ist, dass wir das Wort Gottes meist aufgrund von Menschenfurcht abschwächen. Vorhin habe ich bereits das Beispiel von Himmel und Hölle erwähnt. Wir drücken uns herum, wenn wir direkt auf solche heiklen Themen angesprochen werden. Oder wir wagen es nicht zu widersprechen, wenn unser Gegenüber sich als hoffnungslosen Fall beschreibt und er seinen Zustand als unveränderlich versteht. Vielleicht aufgrund eines tief gehenden Traumas, das er in seiner Kindheit erlitten hat. Wir glauben zwar, dass Gottes Wort lebendig und wirksam ist – theoretisch. Aber wir trauen uns dann doch nicht, ihn aus seiner Opferrolle aufzuscheuchen, weil wir nicht sicher sind, ob Gottes Wort auch dazu die notwendige, hilfreiche bzw. heilende Wirkung haben könnte. Wir wollen ja nicht als solche dastehen, die unprofessionell und naiv beraten haben. Es bleibt uns daher nur noch Mitleid oder der vorschnelle Verweis auf eine professionelle Institution, die mit dem Glauben möglicherweise nichts anfangen kann. Wie schnell können wir dadurch vermitteln, dass Gottes Wort seelische Nöte nicht heilen kann und eben auch an seine Grenzen stößt.

11

Eine nächste Fallgrube:

c) Das Relativieren von Sünde

Hier lauert die Gefahr einer falschen Rücksichtnahme. Wir sehen, wie unser Gegenüber schwer leidet und dadurch immer mehr gegenüber anderen Menschen verbittert. Daher wollen wir ihn nicht noch zusätzlich belasten und ihn auf seine sündhaften Muster hinweisen. „Ja, ich weiß, ich sollte vergeben, aber ich *kann* ihm nicht vergeben“, sagt er vielleicht. Und dann antworten wir so in der Art: „Ja, weißt du, das ist nicht so schlimm. Denn Gott weiss ja, wie viel Unrecht dir widerfahren ist. Er hat gewiss dafür Verständnis und er liebt dich.“ Oder jemand bekennt uns, dass er regelmäßig Pornographie konsumiert und wir quittieren dies mit der Floskel: „Ja, jeder von uns hat seine

Schwächen.“ Und dann meinen wir noch, ihm damit eine tröstliche Antwort gegeben zu haben.

Schauen wir uns die nächste Fallgrube an:

d) Die Überbewertung von Psychologie und Methoden

Damit meine ich die Gefahr, dass wir einer Art Machbarkeitsillusion erliegen und meinen, mit natürlichen Mitteln die Dinge in den Griff zu bekommen. Wir stecken beispielsweise Menschen aufgrund ihrer Persönlichkeitsstruktur oder ihrer familiären Prägung in Schubladen. Wir denken, dass, wenn wir nur das Problem gefunden haben, wir mit der richtigen Methode aus unserem reichhaltigen Rezeptschrank das Problem leicht lösen können. Als ob der Mensch eine Maschine wäre, der wie ein Drucker eine Fehlermeldung anzeigt und wir dann nur noch am richtigen Ort den Papierstau suchen, finden und entfernen müssen. Menschen, also Geschöpfe Gottes, sind oft viel komplizierter, als wir denken.

12

Die nächste Fallgrube:

e) Die Überschätzung der eigenen Weisheit

Der Mensch ist nicht nur komplex, sondern auch stolz. Der Stolz der Seelsorger zeigt sich oft darin, dass sie glauben, die Weisheit gepachtet zu haben. Sie meinen: „Wir besitzen ja die Bibel und außerdem noch viel Erfahrung. Folglich haben wir auch auf alles eine gescheite Antwort. Sollen sie nur kommen und uns fragen – wir können getrost aus dem Schatz erworbener Weisheit schöpfen und alle zufriedenstellen.“ Natürlich treten die klugen Seelsorger dabei bescheiden auf. Beinahe so wie Jesus. Dort, wo zum Schluss der Bergpredigt von IHM die Rede ist, brauchen wir quasi nur noch unseren Namen einfügen: „Und es geschah, als Jesus (oder eben: Thomas) diese Rede abgeschlossen hatte, dass die Leute überwältigt waren von seiner Lehre.

Denn er lehrte sie wie einer, der Vollmacht hat, und nicht wie ihre Schriftgelehrten“ (Mt 7,28f).

Und noch eine Fallgrube:

f) Der unseriöse Umgang mit Gottes Wort

An dieser Stelle lauert die Gefahr, das biblische Wort zu missbrauchen. Wir befinden uns in einem Gespräch und schon kommen uns diese oder jene Bibelstellen in den Sinn. Wir können es kaum erwarten, das Gespräch salbungsvoll mit Worten aus der Schrift zu würzen. Doch wie schnell kann es geschehen, dass wir die zitierten Verse völlig aus dem Zusammenhang herausreißen und damit weder der Wahrheit noch der Liebe einen hilfreichen Dienst erweisen. Die Versuchungsgeschichte Jesu sollte uns dazu eine strenge und stets präsente Warnung sein. Der Teufel spricht nicht einfach Unwahrheiten aus – schließlich zitiert er wortgewandt Psalm 91 (vgl. Mt 4,1–11). Doch so wahr die Aussage ist, dass Gott seinen Engeln gebieten wird, dass sie uns auf Händen tragen, damit unser Fuß an keinen Stein stoße – so sehr wurde diese Aussage vom Teufel in einer verdrehten und gefährlichen Weise aus dem Zusammenhang gerissen. Wie gut, dass Jesus seinen Rat nicht befolgte, denn das hätte uns ins ewige Elend gestürzt.

13

Schließlich nun noch die letzte Fallgrube, die ich erwähnen möchte:

g) Mangelndes Gespür für den richtigen Zeitpunkt

Manchmal ist es Zeit zu schweigen, manchmal ist es Zeit zu reden. Wenn wir ein erstes Gespräch führen, in dem uns ein Verzeifelnder Einblick in seine Not gewährt, der gar nicht so genau weiß, wo er anfangen soll, tun sich oft immer mehr Baustellen auf. Wir sind dann herausgefordert, abzuschätzen, bei welcher Baustelle wir mit unserer Schaufel ansetzen wollen oder wegen

der Dringlichkeit sogar ansetzen müssen (und damit anderes vorerst ausblenden). Wir fühlen uns gleichwohl reflexartig dazu verpflichtet und gedrängt, die ganze Wahrheit zu spiegeln. Schließlich wollen wir ja nicht verantwortungslos und lieblos handeln. Und doch zeigt sich unser mangelndes Gespür manchmal genau dort, wo wir zeitgleich wild auf allen Baustellen herumstochern. Wir überfordern dann den Ratsuchenden und oft uns selbst. Wie ich eingangs sagte: Pastorale Prozesse brauchen Zeit, manchmal viel Zeit. Wir brauchen Geduld für Klärungen, die von Wahrheit und Liebe erhellt werden. Ja, wir müssen die vielen Baustellen früher oder später angehen, aber eine nach der anderen, Schritt für Schritt.

So viel zu möglichen Fallgruben, die uns begegnen können, wenn wir anderen Menschen seelsorgerlich zur Seite stehen – gefragt oder ungefragt, vorbereitet oder unvorbereitet. Und ich hoffe, dass an diesen Beispielen deutlich geworden ist, dass eben Wahrheit und Liebe nicht nur ein Spannungsfeld für den Seelsorgesuchenden ist, sondern dass ich mich gleichermaßen als Seelsorger ständig im Spannungsfeld von Liebe und Wahrheit bewege. Die Frage ist nur, ob ich mir dessen bewusst bin.

14

Es wird Zeit, dass wir uns mit dem zweiten Punkt beschäftigen:

2. Unangenehme Wahrheiten und eine irritierende Liebe für Ratsuchende

Jetzt richten wir unseren Blick auf diejenigen, die wir gerne als „Ratsuchende“ bezeichnen. Ich bin eigentlich etwas zurückhaltend mit dieser Bezeichnung. Sie klingt für mich nach „Klient“ oder „Patient“, und das wird meinem Verständnis von biblischer Seelsorge nicht gerecht. Aber im Rahmen eines Referates muss man die Dinge manchmal in Begrifflichkeiten hüllen, damit klar ist, wovon wir sprechen.

15

Ich werde unter diesem Punkt drei Bereiche beschreiben, in denen sich Ratsuchende plötzlich in einem Spannungsfeld von Wahrheit und Liebe wiederfinden. Meist rechnen sie nicht damit oder nehmen es gar nicht wahr. Die Wahrheit wird dann unangenehm und die Art der Liebe, die wir hoffentlich zeigen, wirkt eher irritierend. Anschließend werde ich noch versuchen zu erklären, weshalb diese Spannungsfelder manchmal sehr beharrlich sind und teilweise obendrein immer wieder von neuem aufbrechen.

Ich überschreibe diese Bereiche jeweils im Sinne einer unbestrittenen Wahrheit, die *gleichzeitig* Ausdruck von höchster Liebe ist.

Hier die erste Aussage:

a) Gott weiß es besser als ich

„Ja, *aber ...*“ – wie oft habe ich diesen Satzanfang gehört. „Ja, das steht so in der Bibel, aber in meinem Fall ist es eben anders bzw. so, dass ...“ Manchmal kommt es mir vor, als würde jeder Imperativ in der Bibel unzählige Fußnoten enthalten, egal, ob es sich um eine Warnung oder um eine Verheißung handelt. Man kann dann alles irgendwie rechtfertigen und erklären. Es sind Sätze wie: „Gott würde sicher nicht wollen, dass ich das alles durchmachen muss.“ So lautet dann die spontane Antwort auf eine wohlgemeinte Ermahnung. Bei einer Verheißung heißt es dann: „Das mag für alle anderen gelten, aber bei mir trifft das nicht ein. Gott hat mich abgeschrieben.“ Oder bei unsäglichem Leid bekennen Menschen: „Ich halte es nicht mehr aus. Gott bürdet mir definitiv zu viel auf.“ Und wenn Träume zerplatzen oder Wünsche sich einfach nicht erfüllen, obwohl doch Gott inständig darum gebeten wurde, drängt sich der Gedanke auf, dass Gott einfach nicht versteht, was gebraucht wird, um glücklich und zufrieden zu leben. Wie oft wissen wir kleinen Menschen mehr als unser großer Gott. Letztlich wird durch diese Besserwisserei Wahrheit und Liebe auseinandergerissen oder sogar gegeneinander ausgespielt. Da sagt jemand: „Das steht zwar so in der Bibel, aber wenn Gott mich wirklich liebt, dann trifft diese Wahrheit in meinem konkreten Fall nicht zu.“

16

Es kann manchmal ein schleppend langer Weg sein, bis jemand existentiell in seinem Herzen versteht, dass – wie auch immer meine persönliche Situation aussieht – Gott genau weiß, *was* er tut, *wann* er es tut, und *weshalb* er es tut. Und wenn ich sage „schleppend“, so kann es auch sein, dass unser Gesprächspartner sehr aufbegehrt und uns vielleicht sogar den Vorwurf macht, geistlichen Missbrauch zu betreiben. Dass Gott mich besser kennt als ich mich selber, bedeutet doch, dass er auch besser weiß, was ich benötige, was mir hilft und Linderung

verschafft, wo meine Grenzen sind und was ich auszuhalten vermag. Doch gelegentlich wollen wir Gott vorgeben, wie er meine Probleme lösen sollte, weil er ja vielleicht nicht alles weiß und ich ihm dabei ein wenig auf die Sprünge helfen muss. Natürlich machen wir das nicht bewusst, aber wir handeln, als ob es so wäre. Es ist nicht immer einfach, das Gebet von König David aufrichtig und ehrlich nachzusprechen: „Erforsche mich, Gott, und erkenne mein Herz, prüfe mich und erkenne meine Gedanken“ (Ps 139,23).

Eine zweite Aussage im Rahmen der Seelsorge, die Wahrheit und Liebe *gleichzeitig* zum Ausdruck bringt, lautet:

b) Es geht zuerst um Gottes Ehre und nicht um mich

Von ernsthaften Christen wird ja kaum in Frage gestellt, dass es zuerst um die Ehre Gottes geht. Erst wenn mich Gottes Ehre etwas kostet, etwa mein persönliches Glück, erscheint uns diese Bekenntniswahrheit auf einmal ziemlich lieblos. „Gott hat es gewiss nicht nötig, dass er auf Kosten meines Lebensglücks seine Ehre vergrößert“, denken wir irritiert. „Ein Gott, der nicht zuerst an mich denkt, wäre ein grausamer Gott!“, lautet unser Urteil. Wie aber ist das z.B. bei dem Blindgeborenen im Johannesevangelium? „Jesus antwortete: Weder er noch seine Eltern haben gesündigt, sondern die Werke Gottes sollen an ihm offenbar werden“ (Joh 9,3). Wie sollen wir das verstehen? Da lebt ein junger Mann von Geburt an blind ohne eigene Schuld und ohne Schuld seiner Eltern – nur damit Jesus zwanzig Jahre später an ihm vorbeimarschiert und ihn in aller Öffentlichkeit sehend macht, um dadurch Gott zu verherrlichen?! Damals gab es ja keine Blindenhunde, Blindenstöcke oder eine Blindenschrift. Es muss sehr trostlos für diesen Mann gewesen sein. Die besten Jahre seines Lebens ist er gefangen in Dunkelheit – nur damit Jesus den himmlischen Vater an ihm verherrlicht.

Wenn wir Menschen, die über viele Jahre ein schweres Leid zu tragen haben, mit dieser Wahrheit konfrontieren, dann sind sie in aller Regel schockiert. Wir neigen nämlich dazu, dass wir einen Schuldigen suchen. Wir erwarten nicht, dass die Antwort lauten könnte: „Dieses Leid ist dir aufgetragen von Gott, damit Christus an dir verherrlicht werde.“ So etwas klingt in unseren Ohren zunächst einmal lieblos oder gar zynisch. Gibt es also doch die Kategorie der lieblosen Wahrheiten? Bedenken wir den Schluss der Geschichte in Johannes 9. Als dieser arme Junge zwar sehend, aber von allen Seiten verlassen und ausgestoßen etwas hilflos auf der Straße steht, kommt es zu einer weiteren Begegnung mit Jesus. Da er ihn bisher nicht gesehen hat und daher auch nicht erkennt – spricht Jesus ihn direkt an:

„Jesus hörte, dass sie ihn ausgestoßen hatten; und als er ihn traf, sprach er: Glaubst du an den Menschensohn? Jener entgegnete: Sag mir, wer es ist, Herr, damit ich an ihn glauben kann! Jesus sagte zu ihm: Du hast ihn gesehen. Der mit dir redet, der ist es. Er sagte: Ich glaube, Herr. Und er warf sich vor ihm nieder.“ (Joh 9,35–38)

18

Natürlich, Jesus kennt die Menschenherzen und in seiner unerforschlichen Weisheit weiß er genau, wann der richtige Zeitpunkt gekommen ist, dies oder jenes zu tun oder zu sagen. Worauf ich hinauswill, ist Folgendes: Der Heilige Geist gibt uns mit dieser Geschichte die Stoßrichtung vor. An ihr wird deutlich, wohin wir den Notleidenden führen sollen. Jemand, der schwer leidet, soll – ohne, dass direkte Schuld oder Sünde vorliegt – zu der Einsicht durchbrechen, dass unser Elend mindestens diesen einen Grund hat: dass damit Gott verherrlicht wird. Wenn ein Ratsuchender dies wie der Blindgeborene erkennt, wird er auf die Knie fallen und Christus anbeten.

Wir kommen noch zu einer letzten Wahrheit, welche *gleichzeitig* die Liebe Gottes offenbart:

c) **Gott allein genügt**

Auch diese Wahrheit kennen alle Christen. Wir bewundern Paulus, wenn dieser – geplagt von chronischen Schmerzen – die Worte seines Herrn annehmen kann: „Du hast genug an meiner Gnade, denn die Kraft findet ihre Vollendung am Ort der Schwachheit“ (2 Kor 12,9). Aber wenn jemand endlos leidet, dann möchte er nicht hören, dass er sich mit Gottes Gnade begnügen soll. Er spürt unter solchen Umständen keine Gnade, sondern unaufhörlichen Schmerz. Denken wir z.B. an Menschen, die von Depressionen geplagt werden. Wenn wir versuchen, ihnen vor Augen zu führen, dass diese Plage etwas mit der Liebe Gottes zu tun haben kann, hören wir: „Hast du eigentlich nur einen blassen Schimmer davon, was ich gerade durchmache? Ist das alles, was dir dazu einfällt?“ Es ist irgendwie nachvollziehbar, dass ein Gotteskind mit Depressionen diese Wahrheit nicht mit Liebe in Einklang zu bringen vermag. Aber noch einmal: Unser Auftrag ist es, Notleidenden dabei zu helfen, ihren ganzen Trost in Gott zu finden. Diese Wegweisung kann nur gelingen, wenn wir viel Geduld haben und behutsam begleiten. Aber wir müssen für diese Wahrheit einstehen. Diese Erkenntnis ist letztlich so befreiend, dass wir sogar noch mitten im Schmerz gemeinsam mit Asaph bekennen können:

19

„Nun aber bleibe ich stets bei dir, du hältst mich an meiner rechten Hand. Nach deinem Ratschluss leitest du mich, und hernach nimmst du mich auf in Herrlichkeit. Wen hätte ich im Himmel! Bin ich bei dir, so begehre ich nichts auf Erden. Mögen mein Leib und mein Herz verschmachten, der Fels meines Herzens und mein Teil ist Gott auf ewig.“ (Ps 73,23–26)

Wenn wir die Wahrheit und Liebe Gottes in die Herzen der Menschen bringen wollen, müssen wir lernen, diese Spannungsfelder in der Seelsorge auszuhalten. Wir verlassen uns auf Gottes Wort mit seiner ganzen Kraft – nicht im Sinne einer magischen

Formel, oder aus eigener Vollmacht und Befähigung, sondern im Vertrauen darauf, dass der Heilige Geist durch dieses Wort verletzte und sündige Herzen heilt, wann immer und auf welche Weise ER das will.

Bevor ich jetzt noch auf den dritten und letzten Punkt der Anwendung zu sprechen komme, möchte ich kurz die schon erwähnte Frage aufgreifen, weshalb diese Spannungen in der seelsorgerlichen Begleitung manchmal derart intensiv sind, dass wir zurückschrecken oder daran zweifeln, dass das wirklich der verheißene Weg ist, um die Menschen mit Gottes Wahrheit und Liebe in Berührung zu bringen. Die Frage, die sich hinter diesen Selbstzweifeln verbirgt und die ich in einem *Zwischenruf* ansprechen möchte, lautet:

Was ist das Problem und woher kommt es?

Einerseits können die meisten Evangelikalen die gerade vorgestellten drei Grundwahrheiten durchaus bejahen – zumindest als theologisches Bekenntnis. Wir alle wollen theologisch eine *Gottzentriertheit*. Und doch kommen viele Menschen – bewusst oder unbewusst – mit der Erwartung zum pastoralen Gespräch, dass der Seelsorger ihre Probleme schon lösen werde. Er ist es, der ihnen zu einem besseren Lebensgefühl verhilft, ihre Umstände verändert und ihren Schmerz nimmt. Selbstverständlich alles mit Gottes Hilfe. Aber steht so eine Erwartung unter einer biblischen Verheißung? Ich glaube, in keinem anderen Bereich der Theologie sind wir so einseitig auf den Menschen ausgerichtet wie in der Seelsorge. Das hat sicher viel mit unserer Sündhaftigkeit zu tun. Wir sind von Geburt an Egoisten und Egozentriker. Der eine mehr, der andere weniger. Unsere Berufung als Seelsorger ist es jedoch nicht, diese Erwartungshaltung zu befördern. Unser herausfordernder Auftrag in der Seelsorge ist es, dass wir Kindern Gottes dabei helfen, Selbstverleugnung einzuüben und in der Verherrlichung Christi zu wachsen.

In der Praxis scheint – so meine persönliche Einschätzung – seit Jahren die Menschzentriertheit zuzunehmen. Ich spreche nicht über die Menschen in der Welt, sondern über die Gemeinschaft der Gläubigen in der Kirche. Woran liegt das? Es mag, wie so oft, verschiedene Faktoren geben. Und doch stellt sich folgende Frage an uns: Könnte es sein, dass diese Entwicklung die Frucht einer zunehmend menschenzentrierten Verkündigung ist?

Ich glaube, es gibt da einen Zusammenhang. Deshalb möchte ich aus der Sicht der christlichen Seelsorge alle, die in der Verkündigung stehen, eindringlich bitten, diese Wahrheiten immer wieder zu predigen und darauf zu achten, dass unsere Verkündigung nicht auf die Ebene einer Anleitung für ein gelingendes und glückliches Leben absinkt.

Es würde die Seelsorge entlasten und einfacher gestalten, wenn wir den Menschen von Anfang an „reinen Wein einschenken“. Sie sollten immer wieder hören, noch bevor sie in eine Krise hineingeraten und nach seelsorgerlicher Hilfe Ausschau halten, dass es Gott in jedem Fall immer besser weiß als wir Menschen, dass es um seine Ehre geht und seine Gegenwart genügt, auch wenn alles andere zusammenfällt. Die Wahrheiten des Evangeliums müssen vorbeugend verkündigt werden. Wenn wir sie erst und nur in der Seelsorge auspacken, dann sind Bestürzung und Enttäuschung unumgänglich.

21

So weit mein kurzer Zwischenruf. Nun möchte ich abschließend noch einige „Klassiker“ aufgreifen, die uns immer wieder in verschiedenen Varianten begegnen. Allerdings beschränke ich mich auf eine kleine Auswahl. Es gibt selbstverständlich noch viele weitere Themen, die uns in der Seelsorge beschäftigen und mit denen wir uns unbedingt auseinandersetzen müssen. Aber wir befinden uns ja hier nicht in einem Seelsorgeseminar. Ich werde also einfach bei diesen geschilderten Szenarien auf Bibeltexte verweisen, die ich sehr häufig und bewusst zum Einsatz bringe. Das Ziel ist, dass durch diese Bibelstellen die

Betroffenen immer mehr in die skizzierte Richtung vorstoßen. Sie sollen in und trotz ihrer Not die Wahrheit und Liebe Gottes erkennen und erfahren können. Letztlich mündet dieser Weg in eine Freiheit, in der die Harmonie von göttlicher Wahrheit und Liebe wieder erstrahlt. Ich bin der Überzeugung, dass dort, wo der Heilige Geist diese lebendigen und wirksamen Bibelworte in die Herzen einpflanzt, Friede, Heilung und Dankbarkeit mehr und mehr Raum gewinnen.

Also:

3. Die konkrete Anwendung in der Seelsorgepraxis

Ich habe vier Kategorien ausgewählt, die ich beispielhaft skizzieren möchte. Dazu verweise ich jeweils auf mindestens eine Bibelstelle – im Wissen darum, dass es noch andere Bibelworte gibt, die ebenso hilfreich und zutreffend sind. Kommen wir zur ersten Kategorie:

23

a) Konflikte (1. Petrus 2,18–25)

Konflikte erinnern an das Unkraut im Garten. Kaum haben wir einen Konflikt überwunden (oder gejätet), steht bereits der nächste vor der Tür. So lange wir unter der Sünde leben, gehören Konflikte zum Leben dazu.

Einen Bibeltext, der für mich im Zusammenhang mit Konflikten sehr zentral geworden ist, finden wir in 1. Petrus 2,18–25. Während der Seelsorgegespräche fordere ich die Geschwister oft auf, ihre Bibel aufzuschlagen. Und dann lese ich ihnen diesen Text vor, wobei ich zwischendurch hin und wieder erkläre und kommentiere, was dieser bedeutet. Wohl in keiner anderen Kategorie der Seelsorge ist die Schuldfrage für die Ratsuchenden von so zentraler Bedeutung wie bei Konflikten. Tendenziell sehen sich die Ratsuchenden überwiegend in der Opferrolle mit maximal ein wenig Mitschuld. Sie heben – gar nicht immer so

bewusst – ihre Unschuld in dieser Sache hervor. Und gerade deshalb liebe ich diese Textstelle. Denn in diesem Abschnitt zeigt uns der Heilige Geist, dass es zunächst einmal in einem Konflikt gar nicht darum geht, wer eigentlich recht hat und wer daneben liegt. Die Schuldfrage steht hier nicht im Fokus – im Gegenteil: Petrus geht wie selbstverständlich davon aus, dass diejenigen, die hier unterdrückt, ausgebeutet und misshandelt werden, schuldlos, also Opfer sind. Der Heilige Geist legt den Schwerpunkt ganz woanders. Wir würden das kaum vermuten, wenn er es uns nicht so deutlich sagen würde. Es heißt in 1 Petrus 2,19:

„Denn das ist Gnade: wenn einer, weil er sich in seinem Gewissen Gott verpflichtet weiss, Kränkungen erträgt und zu Unrecht leidet“

Wie bitte?! Was ist das denn für eine Gnade?! Diese Definition von Gnade ist für viele nicht nur neu, sondern sie ist für uns alle eine gewaltige Herausforderung. Oder?

24

Ich komme zu einer zweiten Kategorie:

b) Schicksalsschläge wie Krankheit, Unfall oder Tod (Hiob 1,2 u. 42)

Zu Hiob muss ich gar nicht so viel sagen. Ich will nur zwei Dinge hervorheben, die ich Betroffenen oft mithilfe dieser Lebensgeschichte aufzeige. Bei vielen taucht ja die Warum-Frage auf, wenn sie auf einmal ganz unverhofft vor einem Trümmerhaufen stehen. Fromme Jesusnachfolger haben auf einmal das Gefühl, Gott habe sie vergessen (oder verflucht).

Wir sollten Menschen nicht dazu drängen, die Warum-Frage nicht zu stellen. Immerhin stellt Hiob selbst diese Frage kapitelweise. Und oft hört man die gequälten Seelen fragen: „Was habe ich denn so Schlimmes getan, dass mir das alles widerfahren muss?“ Diese Frage ist ein Steilpass für Seelsorger. Er kann

nämlich zurückfragen: „Ja, das ist eine gute Frage. Schauen wir doch einmal, was Hiob derart Schlimmes verbrochen hat, dass ihm das alles widerfahren ist.“ In der Regel kennen die Leute die Geschichte Hiobs so gut, dass sie etwas verwundert zurückfragen: „Aber der hat doch gar nichts Schlimmes getan?“ Hier steigen wir als Seelsorger ein: „So? Oh, doch, Hiob hat etwas sehr Schlimmes getan – zumindest in den Augen des Teufels“. Spätestens dann haben wir die Aufmerksamkeit verzweifelter Gotteskinder. Ich lese dann Hiob 1 und betone besonders Vers 8:

„Und der HERR sprach zum Satan: Hast du auf meinen Diener Hiob geachtet? Auf Erden ist keiner wie er: Er ist schuldlos und aufrecht, er fürchtet Gott und meidet das Böse.“

Was ich den Leuten damit verdeutlichen möchte, ist Folgendes: Weil Hiob der Frömmste von allen war, also wegen seines Glaubens, ist ihm das alles widerfahren. Viele wissen sehr wohl, dass Hiob unschuldig ist. Aber dass er genau deshalb so viel leiden musste, haben nur wenige vor Augen. Wenn jemand, der von tragischen Schicksalsschlägen geplagt ist, diesen Zusammenhang versteht, kann das sehr entlasten. Das ist jetzt alles sehr abgekürzt. In der Regel muss eine solche Erkenntnis reifen und benötigt daher viel Zeit. Aber wir dürfen uns merken: Das Evangelium sieht die Dinge anders, als es menschliche Erwartungen erwarten lassen.

25

Noch ein zweiter Aspekt ist im Blick auf die Warum-Frage von Bedeutung. Wie hat Hiob in seinem Elend zu einem tiefen Frieden gefunden? Eine Gottesbegegnung hat das Herz von Hiob derart berührt, dass er schließlich bekennen konnte:

„Vom Hörensagen hatte ich von dir gehört; nun aber hat dich mein Auge gesehen. Darum widerrufe ich und bereue in Staub und in Asche.“
(Hiob 42,5–6, ZÜ 1955)

Ausgerechnet der Frömmste von allen bekennt, dass er Gott eigentlich gar nicht wirklich gekannt und geliebt hat. Durch das Leiden ist ihm Gott in völlig neuer Weise offenbart geworden. Seine traurigen Umstände, sein zerschundener und kranker Leib, seine Verluste – all das, was aus menschlicher Perspektive unerträglich ist – verliert an Bedeutung. Hiob kann nun glauben, „dass die Leiden der gegenwärtigen Zeit nichts bedeuten im Vergleich zur Herrlichkeit, die an uns offenbar werden soll“ (so Paulus in Röm 8,18).

Wir kommen zu einer dritten Kategorie:

c) Unmoral (Psalm 51 u. 1. Johannes 1,8–2,2)

Nicht alle, die Leid und Elend erfahren, sind so unschuldig, wie es Hiob war. In unserer Sturheit wollen wir manchmal – obwohl wir unsere Schuld kennen – von unserer Sünde nicht ablassen. Doch Gott ist gnädig und lässt die Sache auffliegen, indem uns jemand auf frischer Tat ertappt. Ein andermal bewirkt der Heilige Geist in uns ein derart schlechtes Gewissen, dass wir mit dieser Schuld nicht mehr länger leben können. In der Regel sind es diese beiden Szenarien, die jemanden wegen Sünde in das seelsorgerliche Gespräch treiben. Im ersten Fall besteht nicht immer eine aufrichtige Sündenerkenntnis. Wir neigen dazu, dass wir zuerst einmal reflexartig in den „Adam-Modus“ umschalten: „Wäre meine Frau nicht so kritiksüchtig, hätte ich keinen Grund gehabt, Ehebruch zu begehen.“ Selbstmitleid ist ein hartnäckiges Ungeziefer, das sich immer wieder in unseren Herzen einnisten möchte. Hier kann es hilfreich sein, wenn wir einen Perspektivenwechsel vornehmen. Dazu gebrauche ich häufig den Psalm 51. Das ist ein „Psalm Davids“, der beschreibt, was geschah, „als der Prophet Natan zu ihm kam, nachdem er zu Batseba gegangen war“ (Ps 51,1–2). Wir arbeiten uns dann zum Vers 6 vor, wo David sein Unrecht bekennt und zu Gott betet: „An dir allein habe ich gesündigt, und ich habe getan, was dir missfällt.“ Abgesehen davon, wie viel Schuld die Ehefrau

dieses Mannes, der uns gegenüber sitzt, mitverantwortet hat, wird hier deutlich, dass ein Ehebruch zuerst einmal den heiligen Gott beleidigt und man sich dadurch an IHM versündigt. Dieser Mann hat also nicht zuerst ein Problem mit seiner Ehefrau, sondern mit seinem heiligen Gott. Eine solche Einsicht kann Wunder wirken und einen gottesfürchtigen Mann heilsam in die Knie zwingen – so wie es bei König David der Fall war.

Im zweiten Szenario, also wenn jemand zu uns kommt und um Hilfe bittet, weil sein Gewissen ihn so sehr belastet, dass er es nicht mehr aushält und sein Unrecht von sich aus und ohne Beschönigung bekennt, stellt sich die Situation anders dar. Dann begegnen wir oft der Not, dass der Hilfesuchende fest davon überzeugt ist, dass Gott ihm nicht vergeben kann, weil er sich selbst nicht vergeben kann. Selbstvergebung ist nicht nur doppelt irreführend, sie richtet daneben einen heftigen geistlichen Schaden an. Vergebung, die den Namen verdient, ist ein Beziehungsgeschehen, zu dem mindestens zwei Parteien gehören. Und sie kann nur dort geschehen und gelingen, wo der EINE einbezogen ist, an dem wir uns zu allererst versündigt haben.

27

Also müssen wir auch in dieser Sache von der unseligen Menschenzentrierung zur heilsamen Gotteszentrierung durchdringen. Einen hilfreichen Abschnitt dazu finden wir in 1. Johannes 1 u. 2. In Kapitel 1,9 lesen wir den bekannten Satz: „Wenn wir aber unsere Sünden bekennen, ist er so treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und uns reinigt von aller Ungerechtigkeit.“ Ich frage dann manchmal scherzhaft: „Könntest du mir bitte die erläuternde Fußnote zu diesem Vers vorlesen?“, worauf mein Gegenüber kurz zögert und mir dann sagt: „Also, bei mir hat es keine Fußnote!“ „Ja, eben“, sage ich dann, „bei mir nämlich auch nicht. Warum also zweifelst du, dass Gott dir vergeben hat?“ Meistens kommt dann ein Achselzucken: „Ich weiß auch nicht – es ist einfach so unglaublich.“ Und dann können wir die Gnade Gottes einmal mehr in allen Farben und Facetten

gemeinsam bestaunen. Es gehört zu den schönsten Momenten in der Seelsorge, wenn Menschen die Gnade Gottes ganz neu oder noch intensiver und tiefer erkennen, aufnehmen und in ihrem Leben umsetzen.

Und damit kommen wir zur vierten und letzten Kategorie, die ich erwähnen möchte:

d) Kleinglaube wie Sorgen und Ängste
(2. Chronik 20,1–30)

Ich liebe die Geschichte von König Josaphat. Vor allem, was wir dann in Kapitel 20 im 2. Chronikbuch über ihn erfahren. Josaphat ist für mich das Abbild des klassischen Durchschnittschristen. Ich muss immer wieder schmunzeln, wenn ich seine Geschichte lese, und habe dabei das Gefühl, dass ich in den Spiegel schaue. Kleinglaube ist ein großes Thema, das uns immer wieder – mal mehr, mal weniger – zusetzt. Wie oft hat Jesus mit einem Seufzen seine Jünger so angesprochen: „Oh, ihr Kleingläubigen!“ Wir sitzen also – um auf ein neutestamentliches Geschehen anzuspielden (vgl. Mt 8,23–27) – im gleichen Boot wie die Jünger damals im Sturm. Die Geschichte von Josaphat, insbesondere Kapitel 20, ist eine wahre Goldgrube für die Seelsorge. Ich werde allerdings nur eine Sache herausgreifen.

28

Josaphat ruft angesichts einer militärischen und übermächtigen Bedrohung das ganze Land Juda dazu auf, zum Tempel nach Jerusalem zu reisen, um gemeinsam vor Gott zu treten und ihn um Hilfe und Gnade anzuflehen. Schließlich offenbart sich Gott durch den Leviten Jehasiel und spricht durch den Heiligen Geist:

„Hört hin, ganz Juda und ihr Bewohner Jerusalems und du, König Jehoschafat! So spricht der HERR zu euch: Fürchtet euch nicht und habt keine Angst vor dieser grossen Menge! Denn es ist nicht euer, sondern Gottes Krieg.“ (2 Chr 20,15)

Wir können einem Kleingläubigen nicht einfach sagen: „Hör auf mit deinem Kleinglauben, rei dich zusammen!“ Das funktioniert nicht. Was ich dem Kleingläubigen mit dieser Geschichte zuerst einmal aufzeigen möchte, ist, wie Gott auf die Angst und Not von uns Menschen reagiert. Er bezeichnet sie nämlich nicht als Bagatelle. Er sagt nicht: „Was machst du dir in die Hose? Diese lächerliche Bande, die da im Anmarsch ist, die mache ich doch im Nullkommanichts komplett platt!“ Nein, Gott nimmt unsere Sorgen und Ängste ernst. Er weiß, dass diese Wand, die sich vor uns bedrohlich auftürmt, für uns eine „große Menge“ ist. Gott relativiert unsere Not nicht, er redet sie nicht klein. Er erwartet auch nicht, dass sich Josaphat dieser bermacht stellen müsste. Was macht Gott? Er verspricht Josaphat, dass er selbst diesen Kampf führen und diese große Menge besiegen wird. Wenn der Kleingläubige erkennt, dass Gott seine Not ernst nimmt, dann ist ein erster Schritt getan, der ihm dabei hilft, auf Gottes Macht zu vertrauen. Hier geht es also zunächst gar nicht darum, dass der Kleingläubige zuerst einmal ein großer Glaubensheld werden muss, damit er im Glaubenskampf bestehen kann. Auf etwas anders kommt es an: Darauf, dass er in und trotz seines Kleinglaubens lernt, dem Gott zu vertrauen, der sich um ihn sorgt, wie ein liebender Vater, der seine verängstigten Kinder schützend in die Arme nimmt.

Schlusswort



Ich bin am Ende meiner Ausführungen angelangt. Ich hoffe sehr, dass die erwähnten Fallgruben und Anwendungsbeispiele dazu beitragen, dass wir motiviert und angespornt sind, aus dem wunderbaren Schatz von Gottes Wort zu schöpfen. Möge dieser Impuls dazu beitragen, dass wir Gottes lebendiges und wirksames, ewigkräftiges und ewiggültiges Wort zuversichtlich, überzeugt und mutig für die Seelsorge fruchtbar machen – zur Ehre Gottes und zum Besten für die Menschen! Ich entlasse euch mit dem Segenswort aus 1. Thessalonicher 5,23–24:

„Er aber, der Gott des Friedens, heilige euch durch und durch; Geist, Seele und Leib mögen euch unversehrt und untadelig erhalten bleiben bis zur Ankunft unseres Herrn Jesus Christus. Treu ist, der euch ruft: Er wird es auch tun.“

Amen.

Zu Evangelium21 gehören
Christen aus verschiedenen
Kirchen und Gemeinden, die
ihren Glauben fest auf Jesus
Christus gründen. Ausgerichtet
auf die von den Reformatoren
wiederentdeckten Wahrheiten



Gnade allein,
Glaube allein,
die Schrift allein,
Christus allein und
zu Gottes Ehre allein

wollen wir Impulse setzen, durch
die Gemeinden neu belebt und
gestärkt werden.

Als Anlaufstelle für Gleichgesinnte
und Interessierte empfehlen wir
Kontakte und Ressourcen. Die
von uns angebotenen Materialien
und Veranstaltungen heben die
Zentralität des Evangeliums für
den Gemeindealltag und das
gesamte Leben hervor.

Mehr Informationen finden sie
auf unserer Internetseite:

www.evangelium21.net

Evangelium 21

Evangelium21 braucht Unterstützung

Die Arbeit von Evangelium21 wird ausschließlich durch Spenden finanziert. Unsere Booklets können wir nur veröffentlichen, da ehrenamtliche Mitarbeiter und Spender uns unterstützen. Falls Sie oder Ihre Gemeinde die Arbeit von Evangelium21 fördern möchten, freuen wir uns sehr über eine Spende.

Unsere Bankverbindung

Evangelium21 e. V.
Evangelische Bank
IBAN DE41 5206 0410 0004 0060 46
BIC GENODEF1EK1
Verwendungszweck: Spende

